

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 50 (1963)
Heft: 6-7

Artikel: Die Ballade im Sprachunterricht auf der Volksschuloberstufe
Autor: Krapf, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem ersten Jahresbericht der Schweizerischen akademischen Berufsberatung geht hervor, wie wichtig heute auf dieser Stufe die Beratung geworden ist. Nachwuchsförderung hat ja schließlich nur einen Sinn, wenn sie zum guten Ziele führt.

Dies sind Gedanken, die sich alle diejenigen machen müssen, welche die Demokratisierung des Studiums fordern. Geld ist nicht alles! Die Selbsthingabe an den richtigen Beruf im Dienste der Gemeinschaft muß die menschliche Bestimmung dieser Schulpolitik bleiben.

Zum Abschluß wollen wir im Zusammenhang mit diesem Fragenkomplex noch einen Abschnitt aus einem Aufsatz von W. Hug zitieren, «Verhängnisvolle Versäumnisse in der Schulpolitik», den dieser im «Rheinischen Merkur» (18, 1963, Nr. 20, S. 10) angesichts des großen Lehrermangels in West-

deutschland publizierte. Mit einigen Einschränkungen gilt seine Mahnung auch für uns:

«Es drängt sich die Frage auf, ob diesem Notstand mit einer föderalistischen Kultusverwaltung überhaupt beizukommen sei. Der Ruf nach einem Bundeskultusminister ist neuerdings wieder kräftig erstarkt. Man wird in der Tat zugeben müssen, daß Bedarfserhebungen und die Festsetzung von Planungsrichtsätzen einer gewissen Zentralisierung bedürfen. Die vorgesehene Neugründung eines Max-Planck-Instituts, das sich diesen Aufgaben widmen soll, ist daher ebenso zu begrüßen wie die stärkere Aktivierung der in Bonn etablierten Kultusministerkonferenz. Andererseits aber liegt die Überlassung der Eigenverantwortung und Selbstverwaltung des Erziehungswesens an Länder und Gemeinden einer der stärksten Impulse echter Demokratisierung. In ihrem Interesse und in der Hoffnung auf einen positiven Wettbewerb zwischen den Ländern ist vor allen Mißverständnissen zu warnen, mit denen «Bildungsplaner» in den Ruf des Dirigismus und Zentralismus gebracht werden. Noch besitzt das freie Spiel der Initiativen eine höhere Chance als die zentrale Bürokratie.»

Die Ballade im Sprachunterricht auf der Volksschuloberstufe

Bruno Krapf

Volksschule

Will man eine Ballade behandeln, fragt man sich gewiß, ob denn die Schüler der Volksschuloberstufe überhaupt in der Lage seien, ein solches Kunstwerk zu erfassen, es in den Griff zu kriegen; noch deutlicher ausgedrückt, ob das Gedicht denn eigentlich Bildung erwirke. Bringen die Schüler vielleicht bloß vordergründige Begeisterung für das gestaltete Geschehen auf?

Vom Wesen der Ballade

Daß mit der bloßen Einsichtnahme in den Ablauf der Handlung die Wirkmächtigkeit des Kunstwerkes ausbleibt, ist offensichtlich. Die Ballade lebt nicht von der Schilderung eines geschichtlichen Ereignisses oder der Mitteilung seltsamer Erlebnisse. Meist zeigt diese Kunstgattung die dramatische Auseinandersetzung zwischen Rationalem und Irrationalem, zwischen dem Magisch-Mythischen und dem Logos. Das Unergründliche tritt dem Menschen

übermächtig entgegen und kommt ihm bedrohlich nahe. Die Ballade zeigt den Kampf mit den Urgezeiten des Irrationalen beispiel- und symbolhaft. Das Dunkle wird dabei nicht erhellt, es wird nicht in den Bereich des Bewußtseins gehoben. Dennoch ist es dargestellt. Der Leser spürt seine unheimliche Macht und gewahrt, wie der Mensch als geistiges Wesen sich schließlich über die Angst erhebt. «Der Dichter nimmt das Hintergründige ernst, er erfährt es als Wirklichkeit, und er hebt es aus einer höheren geistigen Kraft, welche die Furcht vor dem physischen Bedrohtsein überwindet, hinauf zum bedeutsamen Spiel. Das Hintergründige – durch die Symbolik sichtbar gemacht – ist als bedrohliche Wirklichkeit ernst zu nehmen und die Ballade als dramatisches Geschehen zu deuten. Das wird im jungen Menschen die Kraft wecken, welche die physische Furcht zu überwinden in der Lage ist, wodurch erst das Ganze als Spiel im tieferen Sinne erfäßbar wird.»¹

Die Ballade spricht an

Wie kommt es nun, daß Schüler im Pubertätsalter gerade die Ballade als *die* Kunstform bevorzugen, wo es hier um fundamentale Zusammenhänge und Einsichten geht, die vorerst nicht leicht zu überblicken sind? Mit dem Eintritt in die Pubertät erlebt das Kind eine schwere Erschütterung. Hat es die reale Welt des späten Kindesalters erfolgreich bewältigt, beginnen jetzt Gesetze und Normen fragwürdig zu werden, die bis anhin ihre volle Gültigkeit hatten. Neue, unbekannte Mächte melden ungestüm ihren Anspruch. Unverstehbare und unkontrollierbare Verhaltensweisen verwirren den jungen Menschen. Manische Zustände, Depressionen, Wahnideen, Vermischung von Realität und Phantasie gehören zu den neuen Erlebnissen. Ansprüche des Antriebhafte begegnen dem Normativen und verlangen nach Austragung der Konfliktsituation. Diese unbekannt Anforderungen an das Ich müssen zu Schwierigkeiten führen. Das Kind wird sich nach Menschen umsehen, mit denen es sich schicksalhaft verbunden glaubt. Es wird sich für Geschehen interessieren, bei denen ein ähnlicher Kampf ausgetragen wird. Da bietet sich nun die Ballade an. Sie ist an sich *anschaulich*, weil das Verständnis für das Eigentliche im seelischen Leben der Pubertierenden vorweggenommen ist. Zudem ist in der Ballade Fortsetzung und Ende des Konfliktes abzusehen, ja es werden dem Jugendlichen sogar Verhaltensweisen gezeigt und gedeutet.

Die Ballade im Unterricht

Bei der unterrichtlichen Behandlung wird es nun darauf ankommen, die Kernproblematik zu finden und herauszustellen. Das heißt keinesfalls, daß die Balladenstunde mit dem Schlußsatz «Und die Moral von der Geschicht' ...» zu enden hätte. Dennoch wird von ihrer moralische Wirkung ausgehen, weil sie dem Jugendlichen Verhaltensmuster aufzeigt, die ihm helfen können, seine Not zu wenden. «Der Weg führt vom Schönen zum Wahren, Guten und Heiligen.»

Der Sänger

Was hör ich draußen vor dem Tor,
Was auf der Brücke schallen?
Laßt den Gesang vor unserm Ohr
Im Saale widerhallen!
Der König sprach's, der Page lief;

Der Knabe kam, der König rief:
Laßt mir herein den Alten!

Gegrübet seid mir, edle Herrn,
Gegrüßt ihr, schöne Damen!
Welch reicher Himmel! Stern bei Stern!
Wer kennet ihre Namen?
Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
Schließt, Augen, euch; hier ist nicht Zeit,
Sich staunend zu ergötzen.

Der Sänger drückt' die Augen ein
Und schlug in vollen Tönen;
Die Ritter schauten mutig drein,
Und in den Schoß die Schönen.
Der König, dem das Lied gefiel,
Ließ, ihn zu ehren für sein Spiel,
Eine goldne Kette holen.

Die goldne Kette gib mir nicht,
Die Kette gib den Rittern,
Vor deren kühnem Angesicht
Der Feinde Lanzen splittern;
Gib sie dem Kanzler, den du hast,
Und laß ihn noch die goldne Last
Zu andern Lasten tragen.

Ich singe, wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnt;
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet.
Doch darf ich bitten, bitt ich eins:
Laßt mir den besten Becher Weins
In purem Golde reichen.

Er setzt' ihn an, er trank ihn aus:
O Trank voll süßer Labe!
O wohl dem hochbeglückten Haus,
Wo das ist kleine Gabe!
Ergeht's euch wohl, so denkt an mich,
Und danket Gott so warm, als ich
Für diesen Trunk euch danke.

Johann Wolfgang von Goethe

Auswertung

Das Gedicht <Der Sänger> läßt im Hörer die Welt der friedlichen Ritter und Burgen erstehen. Diese gefällt in ihrem friedlichen Aspekt, und nur ein einziges Mal wird an die Heldentaten der kühnen Streiter auf dem Schlachtfeld erinnert. Die Bevorzugten der Ge-

sellschaft haben sich zu festlichem Mahl versammelt, als sich im Hofe ein Sänger anschickt, den Soldaten, den Knechten und Mägden des mächtigen Königs zu singen. Seine Stimme vernimmt man aber auch im Saal, und auf einen Wink des Königs eilt ein Page, den Sänger zu holen. Er singt von fernen Ländern und großen Schlachten, von unvergeßlichen Helden und längst vergangenen Zeiten. Doch bei all den farbigen Bildern, die das Gedicht heraufbeschwört, spürt man unschwer, daß des Dichters Aussage viel tieferen und bedeutungsvolleren Inhalts ist. Er will nicht nur erzählen und schildern, er will mehr; er sagt letzte Wahrheit aus.

Im König erkennt man den Vertreter der materiellen Wertwelt, den Menschen mit der Hinwendung zum Vergänglichen und Weltlichen. In dieser Haltung verschließt er sich aber den ewigen, absoluten Werten nicht. Er weiß um sie, sieht sich aber nicht zu einem ambivalenten Verhalten verpflichtet, denn er erkennt seine Aufgabe ausschließlich im Bereiche des Mächtigen und Nützlichen. Der Sänger erstrebt keine materiellen Werte. Er schlägt die goldene Kette aus und bittet um einen Becher köstlichen Weins. Der Wein ist ihm Symbol der lebensspendenden Kraft, er belebt und regt zu künstlerischem Schaffen an, zum Schaffen ideeller Werte.

Betrachten wir die Konfrontierung der beiden Welten. Die Macht des Materiellen begegnet dem Ideellen. Erstere tritt forsch und selbstsicher, herrschend und überzeugend auf. Das Ideelle als Gegenpol erscheint im armseligen Sänger schüchtern, hilflos suchend. Doch dieser Sänger schlägt die Saiten so wundervoll, daß alle im Saal spüren, daß hier eine andere Welt vertreten wird. Indem der Künstler, der Idealist den Becher mit köstlichem Wein der goldenen Kette vorzieht und beim Trinken die Vergänglichkeit der materiellen Welt demonstriert, rückt er die Bedeutung dieser Güter ins richtige Licht und verweist nachhaltig auf die Gültigkeit der absoluten Werte. Ob Goethe sich selbst gemeint hat, wenn er den Sänger sagen läßt: «Ich singe, wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnt»? Jedenfalls ist sicher, daß er dem Geschäftigen, dem Verwaltungstechnischen und Materiellen eine recht geringe

Bedeutung beigemessen hat. Und obwohl er den Ehrgeiz gehabt hatte, in Staatsdienste eintreten zu können, war er nicht minder froh, als er daraus wieder entlassen wurde.

In diesem balladesken Gedicht zeigt er die Bipolarität der Wertwelten in klassischer Weise auf. Allerdings unterscheidet sich die Darstellung wesentlich von jener der früher entstandenen Balladen. Im «Erlkönig» hat beispielsweise das Unheimliche und Unfaßbare viel stärkeren Anteil am dramatischen Geschehen. Im «Sänger» ist es nicht die Angst vor dem Übermächtigen und Hintergründigen, die es zu bewältigen gilt. Rationales und Irrationales halten sich in der dramatischen Auseinandersetzung die Waage. Der Sänger weist das Geschenk des Königs nicht rundweg ab; er bittet um den Wein und schätzt ihn als köstliches, aber doch vergängliches Gut. Der König andererseits versagt dem Sänger den Zutritt zum Hofe nicht. Aus der Gegensätzlichkeit, die hier in epischer Form zusammengeführt wird, entsteht eine echte Dramatik, die den tieferen Inhalt in überzeugender Weise unterstreicht. Mit den typischen Stilmitteln der Ballade ist das Geschehen machtvoll dargestellt. Die Schilderung ist sprunghaft geführt, weite Teile sind fast nur stichwortartig skizziert. Das Fehlen der Einzelheiten steigert die Spannung, die mit der ersten Zeile, die in direkter Rede geführt ist, gleich aufbricht. Rede und Gegenrede sind nur von wenigen Schilderungen unterbrochen, die das Selbstverständliche, das Erwartete beschreiben. Beschreibend schließt der erste Teil des Gedichtes. Dann, nach einer ganzstrophigen «Pause» erst, spricht der Sänger seinen Verzicht auf die Kette aus, und in der ganzen zweiten Hälfte des Gedichtes kommt der König nicht mehr zum Wort. Ihm und «seiner» Wertwelt ist der Platz zugewiesen. *Letztlich* sind es doch die absoluten Werte, die zählen und Bestand haben.

Lektionsskizze

Eine Lektionsskizze möchte nun zeigen, wie in einem Einzelfall die Berücksichtigung der angeführten Überlegungen versucht wurde.

Methodische Bemerkungen

Arbeitsanweisungen, Bemerkungen zum Lektionsablauf.

Problemerarbeitung

Ich verteile den Schülern das Blatt mit dem Text «Im Schloß».

(Die Schüler sitzen im Halbkreis.)

Einige von euch sagten Danke!, andere Danke schön! oder Danke vielmals!

Welchen Dank würdet ihr als den besten bezeichnen?

Schülergespräch	Wer vielmal dankt, dankt mehr. Man sollte herzlich danken. Es ist nicht gleichgültig, wie man dankt... usw.														
Denkanstoß	Manchmal hört man auch «Gott sei Dank!».														
Schülergespräch	Man muß auch wissen, wofür man dankt. Es gibt Dinge, die der Mensch geschaffen, und solche, die wir aus der Hand Gottes erhalten.														
Wandtafelanschrift	<table border="0"> <tr> <td><i>Von den Menschen</i></td> <td><i>Aus Gottes Hand</i></td> </tr> <tr> <td>Geld</td> <td>Gesundheit</td> </tr> <tr> <td>Brot</td> <td>Glück</td> </tr> <tr> <td>verschiedene Geschenke</td> <td>Zufriedenheit</td> </tr> <tr> <td>Hilfeleistungen</td> <td>Gnade</td> </tr> <tr> <td>usw.</td> <td>Frieden</td> </tr> <tr> <td></td> <td>usw.</td> </tr> </table>	<i>Von den Menschen</i>	<i>Aus Gottes Hand</i>	Geld	Gesundheit	Brot	Glück	verschiedene Geschenke	Zufriedenheit	Hilfeleistungen	Gnade	usw.	Frieden		usw.
<i>Von den Menschen</i>	<i>Aus Gottes Hand</i>														
Geld	Gesundheit														
Brot	Glück														
verschiedene Geschenke	Zufriedenheit														
Hilfeleistungen	Gnade														
usw.	Frieden														
	usw.														
Beurteilen	Vergleicht den Wert der Dinge! Für den Schwerkranken verschieben sich die Werte eindeutig.														
Bildbetrachtung	Ich zeige zwei Bilder. Ein ärmlicher Maler und ein wohlhabender Kaufmann sind dargestellt.														
Denkanstoß	Viele lachen über die armen Künstler. Ob das die Habenichtse wohl kümmert?														
Schülergespräch	Viele Dinge sind nur scheinbar wichtig. Dagegen gibt es Dinge, die ihren Wert nie verlieren. Um solche Werte kann man auch nicht betrogen werden.														
Geschichte lesen	Diese Menschen treffen wir auch in dieser Geschichte an.														

Im Schloß

Das prächtige Schloß lag an steiler Straße über dem fruchtbaren Land. Die felsige Anhöhe war schwer zugänglich. In Friedenszeiten lag über dem Schloßgraben eine mächtige Zugbrücke. Sie verschaffte Zutritt zum Hof, wo in den herbstlich warmen Abendstunden Dienerschaft und Soldaten sich plaudernd unterhielten.

Da erschien unter dem Tor ein schüchternen Sänger, ein fahrender Spielmann. Er sagte kein Wort. Ob man der Kunst auf diesem reichen Schloß wohl gut gesinnt war? Das Hallo der Männer und Frauen ließ ihn aufatmen. Da hob er an und sang von fernen Ländern und unbekanntem Welten, von tapferen Rittern und mächtigen Herrschern. Es wurde still im Hof, und nur selten störte das Lachen, das aus dem Königssaal ins Freie drang.

Dort oben ging es hoch her. Die Ritter aus den nahen Burgen hatten sich heute zum festlichen Mahle beim König versammelt, und die Frauen trugen den kostbarsten Schmuck. Es funkelten goldene Spangen und Edelsteine wie Sterne am Himmel. Geschmückte Diener trugen köstlichen Wein in Bechern aus reinem Golde herein, und feinste Speisen standen zur Auswahl bereit. Knaben in reichverzierten Unifor-

men warteten als Pagen an den Türen, die sie lautlos öffneten und schlossen. Da hörte der König den Gesang im Hof. Freudig überrascht winkte er einem Pagen. Der verstand die Handbewegung des Königs zu deuten und eilte, den Sänger zu holen. Außer dem Schatzmeister, dem Kanzler, hatte niemand das Zeichen bemerkt, und als der Sänger eintrat, ging ein erstauntes Raunen durch den Saal. Der armselig gekleidete Spielmann schloß die Augen vor all der Pracht und schlug die Saiten seiner Laute so wundervoll, daß alle den Tönen ergriffen lauschten. Und als der letzte Klang verhallt war, lag feierliche Stille über dem festlichen Saal. Die Gesichter der Ritter leuchteten, und die schönen Damen hatten ihre Augen gesenkt. Der Arme hatte die Reichsten des Landes beschenkt. Und als er für sein Lied eine goldene Kette erhalten sollte, lehnte er dankend ab. Er erlabte sich an köstlichem Wein und war im Herzen glücklich, daß er hatte singen dürfen. Die Kunst, das Lied, war ihm mehr wert als Geld und Gut. Sein Dank galt Gott, aus dessen Hand er sein Leben und all sein Glück empfing. Scheidend rief er dem König und den Rittern zu, sie möchten doch Gott so herzlich danken, wie er eben im Saal für den Wein, das Sinnbild der lebenspendenden Kraft, gedankt habe.

Schülergespräch	Wie konnte der Sänger die goldene Kette ausschlagen?
Vergleichen	Diese tiefe Wahrheit über den Wert der Dinge hat Johann Wolfgang von Goethe in einer Ballade dargestellt. Vergleicht Prosa und Gedicht!
Gedichtvortrag	Ich trage das Gedicht der Klasse vor. — — —
Singen	Geben wir den Wunsch des Dichters weiter. Lied: ‹Danket, danket dem Herrn!›

Methodische Bemerkungen

Lektionsanfang Der Lektionsanfang greift ein Erlebnis aus dem unmittelbaren Erfahrungskreis der Schüler auf. Beim Aussprechen des Dankes beurteilt der Mensch unbewußt die Werthaftigkeit seiner Umwelt; er nimmt also das vor, was in der Ballade ‹Der Sänger› zum Kunstwerk gestaltet vorliegt. Damit ist die Grundproblematik berührt, die während der ganzen Lektion verfolgt wird, weil sie das Gedicht in einer tieferen Weise verstehbar macht. Die Spannung hebt gleich an, weil die erste Antwort noch keine Lösung bringt. Es erfolgt in den nächsten Lektionsschritten ein sorgfältiges Vordringen zum Kern der Sache. Der Lektionsschluß zeigt das Ende des Spannungsbogens, weil die Lösung zwar nicht ausformuliert, aber erspürbar vorliegt. Somit ist im Lektionsanfang unausgesprochen das Lektionsziel enthalten. Er ist aus dem Lebenskreis des Schülers genommen, ist klar und unmißverständlich, problemhaltig und auf das Wesentliche gerichtet.

Arbeitsrhythmus Mit dem Ausdruck Arbeitsrhythmus bezeichnet man den Wechsel der Schülertätigkeit im Lektionsablauf. Er soll eine erhebliche Leistungssteigerung ermöglichen. Einzelne Kräfte werden über kurze Zeit hin maximal beansprucht, während sich andere erholen. Tritt am einen Ort eine spürbare Ermüdung ein, ist ein Wechsel möglich. Abwechslung und Kurzweil sind die Folgen, nicht aber die Begründung für den Arbeitsrhythmus. So wird gerade bei geistiger Tätigkeit nicht auf Betriebsamkeit, sondern auf psychologisch durchdachten Arbeitsrhythmus zu achten sein. In der angeführten Lektionsskizze ist der Schüler vorerst urteilend tätig, es ist also eine Denkfunktion eingesetzt. Darnach wird von ihm ein Erinnern erwartet. Darauf folgen Urteilen, Kombinieren und Lesen nacheinander. Die folgende Beurteilung ist stark gefühlsbetont. Schließlich tritt das Rationale mehr und mehr zurück. Die Stimmung gewinnt an Bedeutung. Die Arbeitsweisen haben dabei eine unterschiedliche Form, was den Gedanken des Arbeitsrhythmus unterstreicht.

Sacherklärungen Sacherklärungen führen bei Balladen meistens vom Thema weg. Die Unklarheiten im Sachbereich decken sich nicht mit denjenigen innerhalb des Problemkreises. Zudem zerstören sie nur allzugerne die Stimmung, die für die Behandlung emotional besetzter Themen unerläßlich ist. Nun ist aber zu sagen, daß die Schüler manchmal gerade sachlicher Unklarheiten wegen nicht zum eigentlichen Problem vorstoßen. In solchen Fällen ist darauf zu achten, daß die nötigen Erklärungen in einer andern Stunde abgegeben werden, sofern sie der Gedichtbehandlung wirklich dienen. In der Lektionsskizze sind sie im Text ‹Im Schloß› enthalten.

Die Frage der musischen Bildung

Die Lektionsskizze möchte deutlich machen, daß es beim <Erarbeiten> eines Gedichtes nicht darum geht, ein Kunstwerk in Teile zu zerlegen. Es soll vorerst als Ganzes, eben als Kunstwerk, auf uns wirken. Vielleicht wirkt es *so* unmittelbar, daß wir es immer wieder zur Hand nehmen müssen, ja daß es uns schließlich begleitet und ein wertvolles Gut bedeutet. Freuen wir uns, wenn wir in einem solchen Falle bei immer neuer Betrachtung stets neue Schönheiten in Form und Gestalt entdecken, wenn uns das Gemeinte immer mehr ergreift. Meiner Meinung nach sollte es deshalb nicht so sein, daß ein kaum gewonnener Eindruck sogleich durch Analysen und stilistische Erläuterungen zerstört wird.

Wir müssen uns bewußt sein, daß das Ergriffensein nicht in zwei Minuten <erledigt> wird. Die Gedichtsstunde soll für die Schüler ein nachhaltiges musikalisches Erlebnis sein, das zur Entfaltung der Kräfte des Herzens wesentlich beiträgt.

Quellennachweis

Ulshöfer Robert: Methodik des Deutschunterrichts 2; Klett, Stuttgart.

Lory P.: Mittelstufe und Pubertät; Schweizerische Lehrerzeitung.

Remplein H.: Die seelische Entwicklung in Kindheit und Reifezeit; Reinhardt, München/Basel.

Zeller W.: Konstitution und Entwicklung; Göttingen.

Gegenwartsfragen in der Schule

E. Giger, St. Gallen

A. <Der kalte Krieg>

Schon seit Ende des letzten Weltkrieges spricht man vom <kalten> Krieg, so daß bei der Übernahme neuer Schüler, auf unsere Zeitungstitel hingewiesen, immer wieder die Frage nach dem tieferen Sinn dieses Wortes auftaucht. Der Ausdruck ist es wert, einmal gründlich für Geschichte und Deutsch ausgeschöpft zu werden.

Was ereignet sich denn in Berlin an der Front des kalten Krieges?

Besuche aus dem Westen.

Flucht aus dem Osten (Sprünge von Häusern, Sprung ins Wasser, Fahrt durch Absperrung mit Auto und Lokomotive...).

Gegenseitige Spionage, peinliche Untersuchung von Passanten, Untersuchungshaft, Verhöre mit Anschuldigungen, Mißtrauen.

Absperrung für Vergnügungsreisende, Geschäftsreisende, Zonenarbeiter, für Nachrichten, für Post und Bahnverkehr, für Wareneinfuhr.

Reibereien, Vorwürfe, Schikanen, Menschenraub.

Bedrohung durch auffahrende Tanks, Erweiterung der Schußfelder.

Niedermetzelung von Flüchtlingen.

Warum hier?

Es stehen sich hier zwei feindliche, schwer bewaffnete Besatzungsmächte gegenüber.

Beide glauben, daß der andere den Krieg möchte, aber ihn zugleich fürchtet.

Sie sind wohl ungefähr gleich stark, gleich gut gerüstet, beide haben Atomwaffen.

Die Russen haben geschrieben, sie wollten die ganze Welt revolutionieren und aus ihr ein sowjetisches Paradies schaffen, alle Besitzenden enteignen (genauer: Lenin und Stalin schrieben es).

Die Amerikaner versprochen, den Westen vor dem Ansturm der Russen zu schützen.

Resultat: Ein Kriegszustand ist Tatsache, Kriegsbereitschaft jedenfalls. Was fehlt noch zu einem wirklichen Krieg?